

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 12

Artikel: Die chline Bürli
Autor: A.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wunder

(Nach authentischen Quellen sind die W. C. des Königs die einzigen in Albanien.)

Nächtlich in Durazzo gehen
dunkle, wunderliche Sagen,
in dem Volk der Albanesen
ist ein Kaunen und ein Sagen...

Unser König — Gott erhalt' ihn! —,
der aus fernem Land gekommen,
hat zu uns herüber seine
hohen Sitten mitgenommen.

Ein geheimnisvolles Kauschen,
also seine Diener schworen,
hörten sie in dem Palaste,
hörten es mit eignen Ohren.

Und sie äugten eines Tages
durch das Schlüsselloch der Türe,
und sie staunten und erzählten,
daß sein Volk es schnell erführe:

Kündeten von weißen Schüsseln
Und von einer goldnen Kette
und vom Wassersturze, der das
Fürstliche verschlungen hätte!

Staunend hören es die Leute,
staunend alle Albanesen,
und sind ihrem großen Herrscher
treuer noch, als sie's gewesen.

Abraham a Santa Clara

Das Wunderkind

Ein Cloron macht einem Violinisten, den
er als liederlichen Menschen kennt, Vor-
würfe und meint schließlich:

„Siehst du denn nicht ein, daß du dich
so zugrunde richtest? Was willst du denn
in deinen alten Tagen anfangen?“

„Davor ist mir nicht bange. Wenn es
erst mal so weit ist, schaffe ich mir Knie-
hosen an und trete als Wunderkriabe auf.“

Bedenklicher Zweifel

Herr Schlumpf (farkastisch veranlagt):
„Ah, Bräulein Bitterli, in diesem Kostüm
sehen Sie aber allerliebste aus; es fehlen
Ihnen bloß noch die Flügel.“

Hrl. Bitterli (für sich): „Jetzt weiß ich
nicht, meint er einen Engel oder eine
Gans.“

Die Hline Bürl

„So, so, Bäckermeister, händ Sie d'Bürl
scho vertreit!“

„Nei, Sie g'fehnd ja, i ha no volle!“

„Jä so? Ich g'feh nüt als Brosme!“

21. X.

Er hatte Recht

Ein Berner Professor ist wegen seiner öfteren
Geistesabwesenheit berühmt; seine Frau ist fortgesetzt
damit beschäftigt, Differenzen, die durch das Ge-
bahren ihres lieben Gatten entstanden sind, ins Reine
zu bringen. Neulich war sie aber am Ende ihrer
Kräfte angelangt. Das Paar war bei einem Zürcher
Kollegen eingeladen und beim Diner fand sich eine
zahlreiche Gesellschaft zusammen. Der erste Gang
kommt; die Suppe ist total verdorben und die Gäste
machen verlegene Gesichter.

Nicht so unser Professor; er lehnt sich über den
Tisch zu seiner Ehehälfte und sagt in resigniertem,
allen vernehmlichen Ton: „Liebe Frau; du mußt die
Köchin doch hinauswerfen; die Suppe ist schon
wieder ungenießbar.“

2.

Allerlei Betrachtungen

Von Professor Sidelbini

Seitde der Klöster behaupten immer,
Mönche und Nonnen seien zu nichts nütze,
nun ist aber erwiesen, daß die „Nonne von
Wil“ der dortigen Theatergesellschaft bare
13,000 Franken eingebracht hat! —

Daß man in Zürich nach Sörster auch
Saittschick ziehen läßt, zeugt keineswegs
von engherziger Unduldsamkeit vernagelter
Köpfe, sondern im Gegenteil von der Un-
begrenztheit des Wasserstoffgases in der
menschlichen Gehirnschubstanz. Diese Unbe-
grenztheit nachgewiesen zu haben, bleibt für
alle Zeiten das hohe Verdienst der Sait-
schikabtreibungsorgane.

Die Berner Presse ist verschwiegener als
die Walliser. Letzter Tage hat sich die
Walliser Regierung veranlaßt gesehen, ihren
Beamten größere Verschwiegenheit einzu-
trichtern, da in letzter Zeit Dinge in den
Zeitungen gestanden, die noch hätten ge-
heim bleiben sollen. Im Kanton Bern
aber hat die Regierung seit Jahren dem
Berner Stadttheater eine Subvention von
jährlich 6000 Franken zukommen lassen,
ohne daß davon durch die Presse
irgend etwas bekannt geworden
wäre! —

Es ist ganz gewiß kein Zufall, daß das
Sturzfliegen jaßt um die Zeit aufgekommen
ist, wo bei uns die Banken und Leihkassen
das Publikum ebenfalls mit Ab- und Um-
und Zusammenstürzen „unterhalten“. Wenn
dabei für Aeroplane und Finanzinstitute der
richtige Stabilisator herauskommt, statt wie
bei letztern immer nur der Liquidator, dann
wollen wir die verschiedenen Abstürze als
notwendig gesehene Uebel betrachten! —

Wie man in den Zeitungen liest, hat die
Surbtalbahn von der ständerätlichen Kom-
mission einen Schlag bekommen. Ob aber
die Herren von der Surbtalbahn deswegen
eine Strafklage auf tätliche Beschimpfung
oder gar Körperverletzung mit Aussicht auf
Erfolg stellen können, ist eine andere Frage.

Auskunft

„Herr Doktor, sind Austerri gesund?“

„Ich glaube ja, bei mir hat sich noch
keine behandeln lassen!“

21. X.

Kasernenhofhlüte

Oberleutnant: — Und da fählt
en Ohnopf; ja, glaubed Sie, mir Schwizer
fötted der Alfang mache im Albrüste?

21. X.

Sprüche

Es gibt Dichter, die noch nie ein Ge-
dicht gemacht haben — und es sind nicht
die schlechtesten.

Wer denkend Großes schafft, ist ein
Talent; wer das Gleiche gedankenlos voll-
bringt, ist ein Genie.

Es gibt nichts Unnatürliches — höchstens
Ausnahmen.

Rudolf Gjisljka, Bern

Mahnung

Nach dem neuesten Brauche wollte
Sarah ihres Büßens Pracht
Nicht verhehlen und entrollte
Was da war an Uebermacht.
Darauf trat zur Gattin munter
Cohn und ließ der Weisheit Lauf:
Sarah, wasch der tiefer hinunter,
Oder zieh der höher herauf!

Diese lebenswürdige Mahnung
Merk sie als Symbol, o Christ.
Wenn bei irgend einer Planung
Etwas nicht ganz sauber ist.
Treibt es einer bunt und bunter,
Auf ihm zu auf seinem Lauf:
Sarah, wasch der tiefer hinunter,
Oder zieh der höher herauf!

Sich der Blöße nicht zu schämen
Ist auf mancher Lebensfahrt
Ein verwickeltes Unternehmen,
Ward die Seife stark gespart.
Gut tut deshalb, hell und munter
Jrgendwo vorher ein Schnauf:
Sarah, wasch der tiefer hinunter,
Oder zieh der höher herauf!

T. g.

Die Kunst — verhungert!

Die Kunst, die so schön im Stusse war,
Sie blieb im Schlamme stecken,
Was ein reiner, frischer Quell gebar,
Sucht der trübe Grund zu decken.

Natürlich hat sich im Kot vermehrt
Die Schar ihrer Jünger behende,
Wem früher das Schwimmen war verwehrt,
Der rührt nun fleißig die Hände.

Wahrhaftig, die Hände schmieren mit Kot,
Die Leiber stecken im Schlamme!
Das liebe Publikum sieht die Not,
Wirft ihnen Gold vom Daimme!

Das liebe Publikum denkt, es kann
Mit Gold den Dreck verkleistern,
Und wirklich fing auch mancher an
Kunststoll den Kot zu meistern.

O Gott, das machte ein groß' Geschrei,
Als Einer zu mächtigen Schinken
Qualvoll gemeißelt den eklen Brei, —
Was macht es, daß sie sinken?

Das liebe Publikum schämt die Luft,
Die den starken Ozon verringert,
Es hat noch stets nach dem eigenen Duft
Mit wahrer Luft gefingert. —

Die reine Kunst kommt nicht mehr auf,
Der Stuß fließt trüb und trüber,
Man hat verflänkert seinen Lauf,
Kein Schwimmer kommt hinüber.

Die holde Göttin, die einst den Arm
Liebreich dem Starken geboten,
Ein goldgestülpter Gaukler schwarm
Hat ihr den Zutritt verboten.

Die goldgestülpte Gauklerschär
Wird nicht so bald verschlammten, —
„Doch wer erkennt, was ist und war,
Muß ihre Kunst verdammen!“

Debok

Wer zuerst kommt . . .

„Warum haben Sie dem Kläger die
Ohrfeige verfehrt?“

„Aus Zuorkommenheit!“

„Wieso?“

„Weil er mir sonst eine gegeben hätte!“

21. X.